

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mors, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einsetzen 7 Kr., das zweite Mal 6 Kr., das dritte Mal 5 Kr. & W., expl. der Steinpreis beträgt 30 Kr.

Ersteinstück außer der Sonntags- und Feiertagslage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährlich 10 fl. — Kr.
Daherjährlich 5 „ 50 „
Daherjährlich 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 Kr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährlich 7 fl. — Kr.
Daherjährlich 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährlich 9 fl. — Kr.
Daherjährlich 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; anfrancirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Hermannstadt bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szatmar bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brassau bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Sibiu bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sighet bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Jede der vorgenannten Verträge franco erbeten werden.

N^o. 304.

Hermannstadt, Donnerstag den 31. December 1885.

101. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerationszeit der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das IV. Quartal 1885 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weitern Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postversendung:
10 fl. — Kr. Für ein ganzes Jahr	14 fl. — Kr.
5 fl. — Kr. Für ein halbes Jahr	7 fl. — Kr.
2 fl. 50 Kr. Für ein Vierteljahr	3 fl. 50 Kr.
— fl. 85 Kr. Für ein Monat	1 fl. 20 Kr.
1 fl. — Kr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Der Friedensschluß zwischen Serbien und Bulgarien.

Die Aussichten, daß bei der bevorstehenden friedlichen Lösung der rumelischen Frage auch die Interessen des Königreichs Serbien genügend Schutz finden werden, haben sich günstiger gestaltet, da Oesterreich-Ungarn trotz der außerordentlich vorsichtigen, aber ebenloyalen Politik des Grafen Sutiav Kalnoky die Führung der diplomatischen Campagne behalten hat.

Wenn durch Abweichung von dem durch den Berliner Vertrag rechtsgültig codificirten status quo ante die materielle und besonders die militärische Macht und die politische Stellung des Fürsten Alexander von Bulgarien vergrößert wird, so kann diese oder jede andere Veränderung des Berliner Vertrages nicht erfolgen, ohne daß gegenüber einer solchen radicalen Veränderung der Machtverhältnisse auf der Balkanhalbinsel die Eigenzügen der staatlichen Existenz der auch in den materiellen Verhältnissen begründeten Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Königreichs Serbien berücksichtigt werden.

Die militärischen Erfolge Bulgariens, welche keinerlei endgiltiges Resultat herbeiführt, können und werden die Großmächte dahin beeinflussen, den bulgarischen und rumelischen legitimen Aspirationen soweit Rechnung zu tragen, als eine Revision des Berliner Vertrages ohne Störung des Gleichgewichts in dem Staatensystem auf der Balkanhalbinsel möglich ist.

Abgesehen davon, daß keiner der beiden Kriegführenden einen definitiven Erfolg nachweisen kann, haben die zeitweisen bulgarischen Waffenbesitzungen irgend welche Beweiskraft, welche Serbien bei der definitiven Lösung der Frage Schaden zufügen darf.

Die neuesten Erklärungen, welche Fürst Alexander abgegeben hat in Bezug auf die Ursachen der bulgarischen Politik sind gleichbedeutend mit einer definitiven Frontveränderung der bulgarischen Politik und ist es unzweifelhaft, daß Fürst Alexander nunmehr wieder ganz unter russische Vormundschaft und russische politische Commandogewalt zurückgeführt ist.

Mit diesem Factor wird die Politik, welche die Erhaltung eines dauernden Friedens in erster Linie im Auge hat, rechnen müssen und deswegen wird Oesterreich-Ungarn und das mit ihm verbündete deutsche Reich keinesfalls zugeben, daß die Bulgarien bewilligten Vortheile Serbien und der Erhaltung des Friedens auf der Balkanhalbinsel schädlich werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. December.

Ueber die Rede des rumänischen Minister-Präsidenten Bratiano in Betreff der Ausweisungen aus Rumänien äußert sich die hiesige „Tribuna“: Es sei den Rumänen gleichgiltig, wie die Verwaltungsgeschichte beschaffen sein werde; sie mag eine liberale oder reactionäre sein: die Rumänen erwarten nichts von den gesetzlichen Institutionen, so lange das gegenwärtige System besteht. — Auf die Rede Bratiano's bemerkt das erwähnte Blatt, daß es den Standpunkt Bratiano's billigen könne; denn es sei eine Thatsache, daß die in Rumänien eingewanderten Siebenbürger dort die revolutionären Ideen volksthümlich machen wollen; jene ausgewanderten Rumänen hoffen bis in's Innerste der Seele die ungarische Nation und deren Institutionen, welchen sie ihre Heimatslosigkeit zu danken haben. Das Blatt gibt auch zu, daß diese Malcontenten es waren, welche die Gora- und Klossa-Festlichkeiten inscenirte und das Experiment mit der Proclamation gemacht haben. Bratiano sei also ganz correct vorgegangen, als er diese Elemente aus Rumänien auswies. Das Blatt erklärt schließlich, daß es auch künftig auf dem Boden der Gesetzmäßigkeit bleiben werde, weil es noch immer glaubt, daß der Conflict zwischen den Rumänen und den Magyaren endlich doch ausgeglichen wird. Wenn dies nicht gelingen sollte, dann hat die Politik der „Tribuna“ Jassaco gemacht und es kommt die Zeit Derjenigen, welche der Gewalt die Gewalt entgegenzetzen.

Das „Berliner Tageblatt“ erfährt aus Brüssel, daß die Ernennung Stanley's zum Gouverneur des Kongo-Staates nahe bevorsteht. Der Präsident der französischen Republik beglückwünschte den Kriegeminister, General Campenon, und den Minister des Aeußern, Herrn de Freycinet, zu ihrem jüngst in der Kammer gehaltenen Reden und ersuchte, seine Glückwünsche auch Brissou zu überbringen. Graf Robilant hat am 19. d. in der italienischen Deputirtenkammer seine erste sämmtliche parlamentarische Erfahrung gemacht. Als er, gelegentlich einer Interpellation an den Unterrichtsminister ausgebrochene Tumult den höchsten Grad erreicht hatte, sprang plötzlich der neue Minister des Aeußern, der als parlamentarischer Neuling an dergleichen Lebenswürdigkeiten nicht gewöhnt ist, von seinem Fauteuil auf, schlug mit der Faust auf den Ministertisch und rief aus: „Das ist denn doch zu viel!“ Diese Worte, die in dem steigenden Rärm nicht allgemein verstanden wurden, machten das Uebel noch schlimmer. Die Deputirten stürzten sich auf den Ministertisch mit geballten Fäusten, und man hörte die Rufe: „Hinaus mit dem österreichischen Minister! Nach Wien zurück! Hier ist kein österreichisches Parlament! Wir dulden keine ministerielle Präpotenz! Abtreten oder fort von hier!“ Graf Robilant stand stumm und starb da und wartete die Entwicklung der würdelosen Scene ab. Nach etwa zehn Minuten beruhigte sich die Kammer und der Präsident konnte die Sitzung wieder aufnehmen.

Graf Alexander hat den Wunsch geäußert, jedes Jahr einige Bataillone der finnischen Truppen zu den Lagerübungen nach Krasnojarsk zu berufen. Dieser Wunsch kann in geistlicher Weise nicht erfüllt werden, da Paragraph 1 des finnischen Wehrgesetzes bestimmt: „Die Kriegsmacht Finnlands hat den Zweck, den Eron und das Vaterland zu verteidigen und dadurch auch zur Verteidigung des Kaiserthums beizutragen.“ Der finnische Landtag hatte es im Jahre 1877 ausdrücklich abgelehnt, „Reich“ statt „Vaterland“ anzunehmen und Kaiser Alexander II. gab nach. Finnische Truppen dürfen also gar nicht außerhalb Russlands verwendet werden, auch im Frieden nicht, es sei denn, daß die Regierung Finnlands selbst so beschließt. Vor Kurzem ist allen finnischen Zeitungen von Seiten der obersten Präsidialverwaltung ein vertrauliches Schreiben zugegangen, durch welches ihnen

ein Verbot des Generalgouverneurs von Finnland, des Generals Grafen Heiden, bekannt gegeben wurde, die oben erwähnte Frage auch nur mit einem Worte zu berühren. Der Graf scheint es also auf einen Conflict mit Finnland ankommen lassen zu wollen.

Der Aufstand in Britisch-Birma wächst. Der Buddhistenpriester Phongpre marschirt, wie der „Köln. Ztg.“ mitgeteilt wird, an der Spitze einer starken Schaar unter einem goldenen Regenschirm durch das Land, gibt sich für den von der britischen Regierung ernannten Staatshalter von Pegu aus und sucht seiner angeblichen Sendung durch Niederbrennung von Dörfern, Durchstichung der Canäle und Niederreißen der Telegraphendrähte Nachdruck zu verleihen. Die Verfolgung der Aufständischen wird durch die Detschwierigkeiten und durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen erschwert. Jetzt sollen sie von drei Punkten aus angegriffen werden; aber die englischen Streitkräfte sind durchaus unzureichend. In demselben Maße, wie der Dacoitismus (Insurrection) sich ausbreitet, tritt die erhoffte blutlose Eroberung Birmas immer mehr in den Hintergrund, und die Fortschritte des Generals Prendergast verweilen. In Indien schreibt man seiner kindlichen Sorglosigkeit die Ursache an dem Dacoitismus zu; indessen besorgte er nur das Beispiel seiner Kollegen im Sudan, die ebenfalls alle Vorsichtsmaßregeln vernachlässigten. Er nahm die feindliche Hauptstadt Mandalay ein und stürzte eine Monarchie, ohne sich um den Schutz und die Sicherstellung der Eingeborenen während der entfallenen Zwischenregierung zu kümmern. Die Schuld liegt natürlich am System, nicht an dem General. Birmas Tributverhältnisse zu China, welches den Engländern die Freude an der Erbschaft zu verbittern droht, nahm seinen Anfang im Jahre 1444. Damals rückte eine chinesische Armee von Yunnan aus, längs der Duzangge des heutigen Birma, gegen Mogung vor, jetzt ein unbedeutendes Städtchen an der Grenze zwischen dem bisherigen Königreich und der britischen Provinz, damals aber Residenz eines mächtigen Shan-Fürsten, dessen Großvater die chinesische Oberhoheit abgeschüttelt hatte. Anfangs wollte der birmanische König sich den Chinesen entgegenwerfen; da er aber eben gegen eine Empörung von Shan-Hauptlinien anzukämpfen hatte, so zog er es vor, die Chinesen für seine Sache zu gewinnen. Als Gegenleistung wurde der meuterische Shan-Fürst dem chinesischen Feldherrn überantwortet, und seit dieser Zeit macht China Oberherrlichkeiten über den Shan-Staat Mogung und alle Shan-Gemeinden hinauf bis Yunnan geltend. Im Jahre 1759 wurde Mogung dem birmanischen König Alung Bhura (Alompra) abermals unbedeutend; dieser Fürst hatte es zu einer in der Geschichte des Landes bis dahin noch unerreichten Machtfülle gebracht; er vernichtete das Heer der Shan, behandelte die Führer als Räuber und verlebte Mogung seinem Reiche ein.

Wer hat die neue Socialpolitik erfunden?

Professor Adolf Wagner in Berlin hat jüngst eine Anzahl von Schriften aus dem Nachlasse von Robertus herausgegeben und unter ihnen ein Actenstück, welches dem conservativen Socialpolitiker zur Deputachtung zugegangen war und von ihm mit Randbemerkungen versehen wurde. Das Actenstück ist nicht vollständig; auch ist sein Urheber nicht genannt; es sollte jedoch, wie der Herausgeber bemerkt, „politischen Zwecken dienen“. Unter den in diesem Actenstücke gemachten Vorschlägen zur „Organisation der Production“ findet sich sowohl das Tabakmonopol, als der Uebergang des gesammten Eisenbahnwesens in die Hände des Staates. Auch manche andere Grundzüge der heutigen Wirtschaftspolitik sind in diesem Schriftstücke schon vorgezeichnet. Am interessantesten und lehrreichsten ist vielleicht der Anfang des für „politische Zwecke“ berechneten Actenstücks, über dessen Vorschläge man sich ein Gutachten von Robertus einholte. Dieser Anfang lautet:

Nur in die Kirche dürfen sie nimmer; darum auch die Seuffer, die dort aufsteigen, nicht nach dem Abtberge wandern, sondern hinauf durch die blaue Luft, in Gott Vaters Schoß fliegen.

Die Elfin aber spinnt die Seuffer in lange und kurze Fäden jahraus jahrein, doch wird die Spule niemals voll. Kurz vor Herbst fehlen nur noch einige Fäden. Da aber kommen die Westwinde und heulen um den Abtberg und zausen den Roden und lösen die Arbeit und blasen sie fort in alle Welt.

Das sind dann die Sommerfäden, die allenthalben herumflattern und weben; das sind Menschenseuffer, die nicht vor ihrem Gotte laut geworden und darum ruhelos und unerfüllt wieder heimkehren. Denn nur Gottvater kann Seuffer gnädig aufnehmen und erheben.

Die Elfin aber steht dem wilden Spiele zu, starr mit den Eissternen, und lacht und spinnst. Und immer wieder muß sie fliegen und spinnen in alle Ewigkeit zur Strafe, weil sie ihren Sohn, den großen Dlaf, in Sünden liebt.

So heißt's im Volksmunde von den Sommerfäden. Hanna kannte die Sage. Sie hatte im vorigen Jahre gelächelt, wena ihr Jemand von der Elfin Fäden sprach. Dies Jahr sah sie den Silberkleider auf Blumen und Sträuchern mit andern Augen an.

Sie konnte den großen Sohn noch immer nicht vergessen, so heiß sie auch darum betete und rang — Und Eril?

Wart und krank an Leib und Seele, still und blaß war er bei seiner Mutter Verwandten in Deutschland eingetroffen. Die hatten den großen bleichen Nordlandssohn staunend, halb ängstlich, aber freundlich und herzlich mitgeliebt aufgenommen.

Die ersten Tage ging er wie ein Träumender umher, oder er setzte sich unter die Linden am Hause und brütete schweigend vor sich hin.

Der Hausvater, ein ernster älterer Mann, der tags wichtigen Geschäften nachging, hatte gleich am Anlufstaben zu Frau Martha gesagt: „Der trägt schweren Kummer.“ Frau Martha mütterliches Herz aber entbrannte allsald vor Theilnahme und Liebe. „Was fehlt ihm doch?

Feuilleton.

Eril.

Novelle von Gertha von Polenz.
(Fortsetzung.)

Hanna richtete sich auf. „Es ist vorbei,“ sagte sie langsam. „Du hast mich in einer sehr schwachen Stunde gesehen, Eril. Verzeih mir, wenn ich Dir das Herz dadurch noch schwerer gemacht habe. Es soll der letzte Kummer sein, den ich Dir bereite.“

Sie nahm sein Haupt zwischen ihre beiden Hände und sah ihn lange an. „Ich gebe Dich her, mein Liebling,“ flüsterte sie. „Wie Abraham hat Gott zum Opfer darstellte, so bringt mein Herz Dich Gott zum Opfer dar.“

„Ich war zu schwach zum Hüten und Bewahren meines Kleinods, aber der Augenblick ist gekommen, wo ich stark sein will. Geh' hin, mein Sohn, Gott segne Dich,“ und sie berührte seine Stirn mit ihren bebenden Lippen.

Eril ließ Alles willenlos mit sich geschehen. Er war wie Einer, dessen Sinne von übergroßem Schmerz betäubt sind.

„Wir dürfen uns den Abschied nicht erschweren, Eril,“ fuhr sie nach einer kleinen Weile fort. „Was geschehen soll, muß bald geschehen, unsere Kräfte mühen sonst erlahmen.“

„Morgen noch mußt Du dies einsame Haus, Deine einsame Mutter verlassen. Ward mich bis Christiania begleiten; dort kannst Du einige Tage bei alten Freunden bleiben, dann aber eile nach Deutschland, in mein liebes, deutsches Heimatsland! — Eril, dort wird Dein Herz gesunden. Bring' ihm tausend Grüße von der fernern Hanna, die seinen geliebten Boden nun nie mehr betreten wird! — Eril, wenn es Rettung gibt für Dich dort, wirst Du sie finden!“

Hanna's Augen glänzten. Eine zarte Röthe flog über das blaße Gesicht.

„Meine Schwester wird Dich mit offenen Armen empfangen, sie wird Dich besser hüten und schützen, als Hanna es vermochte. Riebeth und Doris, Fritz und Max werden den fremden großen Vetter anstaunen, seine blaffen Wangen streicheln, ihn freundlich trösten. Dann wirst Du ihnen vom kalten einamen Norden, den ewigen Schneefällen, von weißen Fächeln und schwarzen Schwänen, von düstern Schluchten und hohen Fjällen, von all' der nie geübten Wunderpracht erzählen. Sie werden athemlos lauschen und Dich herzlich lieb gewinnen. Ja, Eril, mein Liebling, dort wirst Du glücklich sein!“

„Und Du, Mutter?“ flüsterte Eril.
„Ich — Eril?“ lispelte sie. „Gott nimmt sich der Verlassenen und Enjamen an, mehr weiß ich nicht.“

Eril war abgereist. Ward hatte ihn bis Christiania begleitet und Hanna seine letzten Grüße überbracht.

Der Sommer neigte sich dem Ende zu. Spinnenweb lag auf der Heide, und durch die Föhren strich der Westwind.

Es gibt ein Märchen von den Sommerfäden, die in der Luft ziehen, und von denen Niemand weiß, woher und wohin. Spinnen haben sie nicht gewoben. 's ist Zauberwerk.

In den hohen Fjällen am Abtberge flüht eine Elfin, schneeflockige Haare, Eissterne für Augen. Hals und Arme sind ihr mit Schwänefeldern bedeckt. Sie flüht und spinnst an silbernen Spindel ohne Rast noch Ruh bei Tag und Nacht. Geschäftige Alben und Zwelfinghochmäntlein stecken ihr Weg an den Roden. Sie laufen mit winzigen Säcklein allenthalben über die Erde, sitzen in jedem Felsespalt, lauern in jedem Winkel, in Rüche, Hof, Haus und Keller.

Wo nun ein Seuffer laut wird, springen sie eilends herzu, werfen ihr Säcklein darüber und tragen ihn heimlich fort, hin bis zum Abtberge, wo die Elfin spinnt.

„Was die Form des Vorgehens betrifft, so müßte dasselbe in einer Weise beginnen, welche, indem sie den Eindruck eines ernsten und wohlüberlegten Entschlusses der Regierung macht, zugleich das Vertrauen der arbeitenden Klassen erweckt. Die beschriebenen Reformen und deren Grundtendenz müssen daher in einem Staatsacte ausdrücklich vorläufige werden, zum Beispiel in einer Thronrede. . . Es ist das deshalb von Bedeutung, weil, sobald ein ernstes Vorgehen beabsichtigt wird, es nur von Vortheil sein kann, wenn das Königthum als Schöpfer und Führer der Reform erscheint. . .“

Die Vorträge am 17. November 1881 ist demnach die Ausführung eines langer Hand vorbereiteten Planes. Wer aber mag der Urheber des jetzt veröffentlichten Actenstückes, somit der eigentliche Erfinder und Wegweiser der neuen Socialpolitik sein? Es liegt nahe, an zwei Männer zu denken, nämlich an Herrn Lothar Bucher und Herrn Hermann Wagner, Männer, die dem Fürsten Bismarck lange Zeit sehr nahe gestanden und beide wohl erfahren haben, wie man den Socialismus als Mittel zu „politischen Zwecken“ sehr gut brauchen kann. Herr Bucher war der Freund und Gesinnungsgenosse Kaiser's, der vom Ministerpräsidenten von Bismarck in vertraulichem Stillsitzen empfangen wurde, und Herr Wagner war es, der bei Herrn Düring jene socialistische Denkschrift bestellte, über deren Bezahlung es dann zum öffentlichen Scandal kam.

In Wien spielten zeitweise ähnliche Pläne, den Socialismus zu „politischen Zwecken“ zu benutzen, wie in Berlin. Dort war es Herr Schäffle, damals Handelsminister, der dem Kaiser Franz Josef rief, das staatsocialistische Banner zu entfalten und damit der Monarchie neuen Glanz zu verleihen. Herr Schäffle meinte, die Nationalitätsidee könne keine überreichliche Staatsidee sein, und müßte deshalb durch die sociale Reformidee ersetzt werden. „Eine über die Classeninteressen sich erhebende Monarchie welche die Fahne wahrer socialer Reform ergreift, hat einen großen Werth für große Staatengemeinschaften und kann durch dieses Verbot ein höheres Alter erreichen, als durch „Bijonette“. Hier zeigt sich die sociale Reform soll nicht der Arbeiter wegen, nicht zur Beseitigung des Massenelends unternommen werden, sondern zur Beseitigung der Dynastie. So lobenswerth dieser Zweck an sich sein mag, so leuchtet doch ein, daß eine aus diesem Zwecke unternommene Socialpolitik keinen selbstständigen sittlichen Werth hat. Sie ist nur eine Waffe, und verlagert sie den Dienst, so wird sie verworfen und gegen eine andere eingetauscht, vielleicht gegen das stricteste Gegentheil alles Socialismus.

Die Erwägung der Ideen des Herrn Schäffle in Oesterreich hatte aber zur Folge, daß auch in Berlin neuerdings erwogen wurde, ob nicht das staatsocialistische Banner zu entfalten sei. Zwar ist die Nationalitätsidee in Deutschland — im Gegensatz zu Oesterreich — recht eigentlich die Staatsidee, also kein Bedürfnis zu ihrer Erlebung vorhanden. Aber vielleicht ließ sich der Socialismus als Kampfmittel zu „politischen Zwecken“ gegen die Opposition aller Art verwenden. Schon bei der Gasteiner Conferenz vom September 1871 wurde zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Beust über die sociale Frage verhandelt. Im folgenden Jahre fandte Fürst Bismarck den Geheimrath Wagner zum ersten Congreß der Catheder-Socialisten, und gegen Schluß desselben Jahres fanden in Berlin wieder social-politische Conferenzen zwischen Deutschland und Oesterreich statt, bei denen Herr Wagner als Stellvertreter des Herrn Lothar Bucher den Vortritt führte.

Die Verhandlungen hatten kein Ergebnis; denn Fürst Bismarck stützte sich damals auf die nationalliberale Partei, welche dem Socialismus feindlich gegenüberstand. Aber die Waffen für eine spätere Zeit wurden geschmiedet, und zu diesen Waffen gehört das von Herrn Adolf Wagner veröffentlichte Actenstück aus dem Nachlaß von Robertus. Wer es versteht hat? Wir legen einmal das Buch bei Seite und greifen in den Bücherstank. Da steht ein hochofficiöses Werk, als dessen Verfasser ohne Widerspruch der Geheimrath Hahn, der frühere Leiter der „Provinzial-Correspondenz“, bezeichnet worden ist. Es führt den Titel „Bismarck nach dem Kriege“. Hier wird, nachdem mehrfach vom Geheimrath Wagner die Rede gewesen und dann von den staats-socialistischen Plänen des Herr Schäffle gesprochen ist, — wobei zu bedenken, daß schon die fortschrittliche Opposition in der Conferenzzeit als Widerstand der „Bourgeoisie“, der Capitalisten, der „Raubritter hinter den hohen Schornsteinen“, wie Herr Wagner sagte, der Juden und Gottesläugner bezeichnet wurde, — (Seite 90 u. ff.) wörtlich gesagt: „In ähnlicher Weise (wie der Kaiser Franz Josef von Schäffle) wurde Fürst Bismarck von socialdemokratischer Seite (?) umworben und zwar durch die Vermittelung des Geh. Rath W. Es ist schon bei einer anderen Gelegenheit bemerkt worden, daß die Rathschläge desselben vor dem Kriege darauf hinausliefen, den Bischof von Ketteler zum Erz-bischof von Köln zu machen. Dies sollte der erste Schritt zur Ernennung desselben zum Fürst-Primas der katholischen Kirche in Deutschland sein, und dann mit Hilfe des auf socialem Gebiete so erfahrenen Kirchenfürsten eine conservativ-social-reformpolitisch getriebene werden, um den Capitalismus, die „Judenherfschaft“ zu brechen. Jener Plan, einen Primas für Deutschland zu ernennen, lief auf eine Zusammen-

— Er ist wie ein eigengeborenes Kind,“ rachte sie wohl hundertmal des Tages, und ebenso hielt sie ihn.

Eines vor allem begriff sie nicht: Warum ihr Eitrit über Hanna's Thun und Leben im fernem Lande nicht Rede noch Antwort sieben mochte. Sie glaubte sogar bemerkt zu haben, daß er nach solchen Fragen eifriger wurde. So ließ sie's denn und sann auf all'hand Erheiterung.

Auch Lisbeth und Doris, die in den ersten Tagen nur flüchtig und schüchtern nach dem fremden Vetter hingesehau, der so düster blickte und sein weniges Deutsch so hart und gebrochen sprach, wurden mit der Zeit offen und zutraulich. Doris erzählte ihm allerlei, und Lisbeth zeigte ihm ihre Tauben und Hühner.

Eitrit selber gab sich nicht sonderlich mit ihnen ab. Doch that ihre sanfte heitere Weise seinem wunden Herzen wohl. Morgens pflegte er einsam und planlos durch Wald und Felder zu streifen.

Mitten im Forst, unter Buchen und Lärchen ruhte ein Weiher auf feuchtsüßem Moos. Winen ragten mannsboch empor mächtige Farnkräuter bildeten Ehrenpforten und Lauben. Dazwischen nistete das Wasserhuhn und die geschwätzige Rebersonnel. Dort konnte Eitrit stundenlang rasten, die Bläse unterwandt in die geheimnißvolle Tiefe tauchend, aber sein Herz zog der Heimat zu.

Der goldene Schmelz auf Laub und Gräsern, das zarte helle Himmelsblau schmerzte ihn in Gemüth und Augen, die beide von zurückgepreßten Thränen schwer waren. Hier juchzte, prangte und plänzte Alles in Sonne und Wonne, unbekümmert um ein herbes Weh. Im einsamen Nothland hatte Alles mit ihm getrauert.

Dort legt Natur den Wüthenscheiter grauer Nebel, das weiße Sterbehemd aus Eis und Schnee niemals ab. — Und die stille blasse Frau hatte auch getrauert, ihn ihren Liebbling genannt, als sie ihn mit bebenden Lippen zum Abschied küßte.

Es fielen ihm alte Lieder und Kindermärchen ein, verschollene Sagen und Zauberformeln, wie sie in Bälur (Scherchen) einmal gegen Feuer und Wassermoth, Krieg und Pest erfunden haben — gegen — Perzweh und Herzleid gibt es weder Kraut noch Formel. — Halb unwillkürlich murmelte er sie vor sich hin und mischte allerhand Strophen der Oragias, der Heimkehrinpla und Blüthungsgaga so seltsam durcheinander, daß einem unbefahrenen Lauscher Grauen angekommen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

fassung der deutschen Katholiken und auf eine freilich mit dem katholischen Kirchenbegriff nie vollkommen zu vereinbarende größere Selbstständigkeit von Rom hinaus. Nachdem durch den Culturkampf das Band zwischen der Regierung und den conservativen Katholiken zerrissen war, wurde die sociale Politik formulirt: „Der Kampf zwischen Deutschland und Rom muß auch auf das Socialgebiet übertragen werden: spielt man auf einer Seite den Socialpapst aus — so wird man finden, daß der Socialkaiser wichtiger ist, denn sein Reich ist von dieser Welt; er kann den Arbeitern zeitgemäße Zustände schaffen und wird ihnen dabei den Weg des Heils nicht verlegen, da er ja selbst ein gottesfürchtiger Herr ist.“ — „Die katholische Geistlichkeit nähert das Volk mit socialistischen Ideen, einfach deshalb, weil dieselben in der That geeignet sind, und allein geeignet, Einfluß auf die Masse zu gewinnen und dauernd zu üben. Ständen Kaiser und Papst freundlich miteinander, so hätte diese Agitation keine Gefahren. Es ist aber das Gegentheil der Fall („zu unserm Kummer“), und es gilt, durch einen staatlichen Socialismus den Einfluß der katholischen Kirche auf die Arbeiter zu brechen. Geht der Socialismus der letzten mit dem Marz'schen Hand, so ist es Sache des Staates, sich der nationalen und monarchisch (?) geliebten Kaiserlichen Richtung zu bemächtigen.“

Diese Enthüllungen sind leider nicht hinreichend beachtet worden, vermathlich, weil officiöse Bücher durchweg so langweilig geschrieben sind, daß sich selten Jemand überwindet, sie zu lesen. Allein dieser Absicht aus dem Buche des Herrn Hahn stimmt so vollkommen zu dem Actenstück, welches Herr Adolf Wagner veröffentlicht, daß wir nicht zweifeln können, wir haben es hier wie dort mit dem Herrn Geheimrath Hermann Wagner zu thun. Ihm gebührt die Ehre, die heutige Socialpolitik erfunden und sogar die Form ihrer Einführung bestimmt zu haben. Zu Herrn Wagner's Schülern gehörte auf der einen Seite Herr von Schweiger, auf der anderen Rudolf Meyer, der Freund von Robertus. Es kann daher nicht im Mindesten Wunder nehmen, daß Herr Wagner Robertus um ein Gutachten anget. Herr Wagner will „christlichen Socialismus“, „practisches Christenthum“ betreiben, vor dem Kriege mit Hilfe des, auch von Lassalle schon angerufenen und besuchten, Bischofs Ketteler, um die liberale Bourgeoisie aus dem Sattel zu heben, nach dem Kriege und während des Culturkampfes ohne den Bischof, um zugleich den kirchlichen Kampf auf das sociale Gebiet hinüberzuspülen und den Papst durch den Socialkaiser zu überbieten — in jedem Falle ist ihm die Socialpolitik nichts anderes als ein Kampfmittel zu „politischen Zwecken“, sie ist ihm nur dazu bestimmt, „Einfluß auf die Masse zu gewinnen und dauernd zu üben“. Nicht das Glück, nicht die Wohlfahrt der Masse, sondern der Einfluß auf die Masse steht Herrn Wagner an erster Stelle.

Nun denn, man kennt heute das von Herrn Adolf Wagner veröffentlichte Actenstück und die von Herrn Hermann Wagner hergehenden Pläne, und darum bleibt man dem „practischen Christenthum“ gegenüber kühl bis an's Herz hinan. Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt. Der staatsocialistische hat in Deutschland nirgends die Wirkung geübt, welche sich seine Urheber von ihm versprachen; er hat weder als Selbstzweck noch als Mittel zum Zweck begeisterte Anhänger gefunden. Denn am Ende wurselt das Haus der Hohenzollern so tief im Herzen des deutschen Volkes, daß es nicht nöthig hat, sich seine Zukunft verschern zu lassen, indem es als Socialkaiserthum ausgepielt wird.

Juland.

Budapest, 38. December. Die ungarischen Zeitungen aller Parteien mißbilligen in den schärfsten Ausdrücken die phantastischen und gefährlichen Projecte Gladstone's, Irland durch Bewilligung eines besonderen Parlaments eine Selbständigkeit zu gewähren, welche gleichbedeutend ist mit der Zerstückelung der Einheit des großbritannischen Reiches und mit der Zerschöpfung der Macht und des Einflusses Englands.

Gladstone will die diplomatische und politische Impotenz welche er auf dem Gebiete der auswärtigen Politik in allen Theilen der Welt beklundet hat, jetzt gerade bei der irischen Frage und in der inneren Politik Englands zur Anwendung bringen.

Man zweifelt aber in Ungarn nicht daran, daß der Wille des englischen Volkes Gladstone's selbstmörderische Politik unmöglich machen und die Conservativen mit den gemäßigten Liberalen vereinigen wird.

Der Tod des früheren österreichischen Justizministers General-procurator Julius Glaser, eines der bedeutendsten Juristen, dessen sich die beiden Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie seit Decennien rühmen konnten, wird von allen Organen der ungarischen Presse mit dem aufrichtigsten Beileid besprochen, welches Julius Glaser's Familie in vollem Maße verdient, da sein Vaterland an ihm einen vorzüglichen Juristen allerersten Ranges, einen edlen Patrioten und einen durch und durch loyalen Politiker und Staatsmann verlor. Glaser im vollen Sinne dieser Worte integro vitas war als Freund der Gerechtigkeit auch immer ein ehrlicher Freund Ungarns, dessen Kampf ums Recht seine Sympathie treu blieb.

Der Tod dieses Staatsmannes ist heute mehr wie je in Oesterreich ein Verlust für die Interessen der politischen Gerechtigkeit und der Rechtspflege in Oesterreich.

Wien, 28. December. Die Mitglieder der internationalen Militär-Commission sind vorgestern nach Wien zurückgekehrt, mit Ausnahme des italienischen Mitgliedes Oberstleutnant V. Cerutti, welcher sich in Folge Verurteilung seiner Regierung auf anderem Wege aus Belgrad nach Rom zum Zwecke der Berichterstattung begeben hat. Das deutsche Mitglied Oberstleutnant Graf Wedell hat sich zum gleichen Zweck nach Berlin begeben und das russische Mitglied General Kaulbars bereitet seine Abreise nach Petersburg vor.

Ungland.

Berlin, 28. December. Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, wurde hieher berufen, um über die politische Lage in Frankreich Bericht zu erstatten.

Paris, 28. December. Der Congreß wurde um 1 Uhr Nachmittags eröffnet. Präsident Leroyer verliest das Decret, mit welchem der Congreß einberufen wurde. Ornano (Bonapartist) schreit: „Das ist die Versammlung der Usurpatoren!“ (Lärm.) Trubert, dessen Wahl für ungültig erklärt, der aber bei der zweiten Wahl abermals wiedergewählt wurde, wird bei seinem Erscheinen von der Rechten mit Beifall begrüßt, was die Linke mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ erwidert. (Anhaltender Lärm.) Kerdrel (Rechter) verlangt das Wort, um die Vertagung des Congresses zu verlangen, behufs Erlases der ungültig erklärten Deputirten. (Die Rechte stimmt zu, die Linke protestirt.) — Cassagnac schreit: Der Congreß ist illegal! Es fehlen vier Departements! — Kerdrel will die Tribüne besteigen, wird von den Suffragans jedoch daran gehindert. (Die Rechte protestirt lärmlich.) — Präsident Leroyer erklärt, er repräsentirte das Gesetz und könne Kerdrel das Besteigen der Tribüne nicht gestatten, denn der Congreß sei gegenwärtig ein einfaches Wahllcollegium. Die Rechte verlangt die Anwendung der Geschäftsordnung. Leroyer sagt, es gebe keine, sonst hätte er sie schon angewendet. — Cassagnac ruft: Dann ist hier ein Markt. — Michelin (Zentrums) will die Einberufung der Constituanten beantragen, Leroyer verweigert ihm jedoch das Wort. (Tumult.) Die Rechte protestirt. Präsident Leroyer droht, die Sitzung zu unterbrechen, worauf um 2 Uhr die Abstimmung beginnt. Die Mit-

glieder der Rechten antworten nicht beim Namensaufruf. — Gréby wurde schließlich mit 457 von 589 Stimmen zum Präsidenten der Republik wiedergewählt. Die Rechte enthielt sich der Abstimmung.

Madrid, 28. December. Gestern wurde in Anwesenheit der Königin im Lager vor Carabanchel eine Messe celebrirt, worauf die aus 16.000 Mann bestehende Garnison von Madrid unter den Rufen: „Es lebe die Königin!“ vor der Regentin defilirte.

Belgrad, 28. December. Die bulgarischen Truppen vermühten Brot vollständig. Alles wurde weggetragen, selbst die große Kirchen-glocke. Nach Aussage der Bewohner geschah die Verwüthung kurz vor Ausbruch der Bulgaren. König Milan spendete namens des Kronprinzen 5000 Francs den Armen Wiens. — Ein Ukas des Königs ordnet den Ausnahmezustand für den Pirotter Kreis an.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 31. December

— Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspractikanten des Székelybuhardhelyer k. Bezirksgerichtes, Josef Illpés, zum Vize-notär beim Székelybuhardhelyer k. Gerichtshofe ernannt.

— Der Präsident des Dévára k. Gerichtshofes hat den absolvirten und rigoroseren Rechtslehrer Karl Berzay zum Honorär-Rechtspractikanten beim genannten Gerichtshofe ernannt.

— (Kinder-Vorstellung.) Morgen Nachmittag 4 Uhr veranstaltet Herr Director v. Rémay im Saale des Hotels „Zum röm. Kaiser“ unter Mitwirkung hiesiger Kinder eine Vorstellung für Kinder. Aufgeführt wird das Weihnacht's-Märchen „Der Struwwelpeter“ von Dr. Gustav Braun. Zur Darstellung gelangen vier Bilder, und zwar: I. Bild: Der große Nikolai. II. Bild: Im Traum. III. Bild: Ein lebendiges Bilderbuch. IV. Bild: Struwwelpeters Abschied.

Wer seinen Kleinen einen vergnügten und freudigen Neujahrstag bereiten will, der führe sie morgen zu dieser Vorstellung.

— (Der Hermannstädter Männergesangsverein) veranstaltet Samstag den 2. Januar 1886 Abends 7/8 Uhr, im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ unter Mitwirkung der städtischen Musikkapelle eine Liedertafel, deren Reinertragniß dem in Leipzig in großer Armut und kümmerlich lebenden Schriftsteller Max Moltke, Dichter unseres schönen Volksliedes „Siebenbürgen, Land des Segens“, gewidmet ist, weßhalb mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck eine rege Theilnahme von Seite des p. t. Publicums als besonders wünschenswerth erscheint.

Das Programm enthält folgende Nummern: 1. „Schügen, Turner- und Sängers-Marsch“ von F. Böndle. 2. Zwei Männerchöre: a) „Siebenbürger Volkslied“ von Joh. Hedwig; b) Ritornell von Rob. Schumann. 3. Duverture „Raymond“ von A. Thomas. 4. Zwei Gesänge für eine Baritonstimme: a) Romanz aus „Erlkönigs Tochter“ von N. W. Gade; b) „Es war ein alter König“, Lied von A. Rubinstein. 5. Violoncell-Solo: a) Andante religioso von B. Wilfert; b) Gavotte von D. Popper. 6. „Die Waldmühle“, Männerchor von B. E. Reffler. 7. Zwei Gesänge für eine Bassstimme von F. Schubert: a) Fahrt zum Hades; b) „Der Tod und das Mädchen“. 8. Kantate aus der Oper „Rigoletto“ von G. Verdi. 9. Zwei Lieder im körneren Volkston von Th. Kofkat: a) „Gruß an's Vaterland“; b) „Mei Schagerl“.

Die Eintrittskarten à 50 kr., sowie die Karten für große Logen à 2 fl. 50 kr. und kleine Logen à 2 fl. werden Donnerstag den 31. December 1885, Freitag den 1. und Samstag den 2. Januar 1886 in der Buchhandlung des Herrn Franz Michalek, kleiner Ring Nr. 12, in der Segereiswaren-Handlung Franz Jakob Söhne Reispurgasse Nr. 2 und Abends an der Cassa ausgegeben. Uebersetzungen werden dankend angenommen und feinerzeit öffentlich quittirt.

— (Winter.) Die Fenster sind nicht nur „angelaufen“, sondern auch mit Eisblumen in Blattpflanzenform und sonstigen Gebilden geschmückt; die Kellerlöcher dampfen; der Schnee knistert und kracht unter den Füßen und „singt“ unter den Wagenrädern; der Rauch steigt kerkengerade aus den Schornsteinen empor; sonst langsam gehende Menschen beschleunigen sich eines ungewöhnlich raschen Gangtempo; die tagüber zwischen 7 und 14 Grad Reaumur unter dem Gefrierpunkte wechselnde Temperatur zwicht an den Ohren und an der Nase; Härte und Schnurrbärte setzen Reizkapseln an; die gefiedereten Sänger von Feld und Wald suchen in den Straßen der Stadt nach Futter, — kurz der Winter ist da, wie er im Buch steht; vielleicht wird er, um diese Bemerkungen, bis sie aus der Presse kommen, zu widerlegen, mildere Seiten aufziehen.

— In dem im Druck erschienenen Verzeichniß derjenigen v. t. Herren und Damen, welche sich des Neujahr-Wünschens entschuldigt haben, hat sich bei dem Charakter des in Activität stehenden Herrn k. t. Oberlieutenant-Auditor Franz Schwarz aus Versehen die Bezeichnung „i. P.“ eingeschlichen, was hiermit berichtigt wird.

— (Das Fleischaushrotungs-Recht) in der Stadt Vizakna (Salzburg) wird am 4. Januar 1886 auf drei nacheinanderfolgende Jahre in Pacht gegeben. Das Nähere hierüber finden die Reflectanten in der in unserem heutigen Interatentheile enthaltenen Rundmachung des Vizaknaer Magistrats.

— (Ein Steinkohlenlager) ist auf dem Hattert der Gemeinde Ris-Kristof im Szolnok-Dobokaer Comitae entdeckt worden. Der Entdecker, Notär S. Markovits und der Förster E. Goldberger haben bereits das Schurfrecht erlangt.

— (Mraubmord.) Dem „Magyar Bolgar“ wird aus Mediasch geschrieben, daß dort die Jizraelitin Maria Grün in der Nacht vom 26. zum 27. ermordet und ausgeraubt wurde. Der Untersuchrichter fand sie noch am Leben, sie konnte aber auf die Fragen desselben keine Antwort mehr geben.

— Die Stadt Nagy-Enyed hat beschlossen, in Angelegenheit mehrerer, im Entwurfe des Municipalgesetzes enthaltener Bestimmungen an den Reichstag eine Petition zu richten und im Interesse der Städte mit geordnetem Magistrats um Abänderung mehrerer Paragraphen zu bitten. Namentlich möge in solchen Städten das Communalwahlrecht nur jenen Individuen eingeräumt werden, welche die für das Wahlrecht bei den Abgeordnetenwahlen gesetzlich vorgeschriebene Qualifikation besitzen.

— (Ein edler Herzenszug der Königin.) Der Oberst-hofmeister Ihrer Majestät der Königin, Freiherr v. Nopcsa, hatte sich vor einiger Zeit bei Gelegenheit einer Jagd den Fuß verlegt. Das Leiden schien anfangs ziemlich unbedeutend, nahm aber später unerwartet eine bedenkliche Wendung, so daß Baron Nopcsa das Bett zu hüten genöthigt war. Als nun die Abreise des a. h. Hofes von Gödöllü nach Wien für den 28. d. anberaumt wurde, ertheilte Ihre Majestät den Auftrag, ein ärztliches Consilium über das Befinden Baron Nopcsa's abhalten zu lassen, denn — so sagte die hohe Frau — wenn derselbe nicht transportabel wäre, dürfe man ihn nicht allein und ohne gehörige Pflege in Gödöllü zurücklassen, sondern in diesem Falle werde Ihre Majestät mit ihrem ganzen Hofstaate so lange hier bleiben, bis der Zustand des Oberst-hofmeisters dessen Ueberfiedlung nach Wien gestatte. Freutlicher Weise lautete das ärztliche Parere dahin, daß Baron Nopcsa ohne Gefahr die Reise mitmachen könne, und so wurde dieselbe Montag angetreten. Nichtsdestoweniger verdient dieser edle Herzenszug der hohen Frau auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

(Nach den Ovationen.) Ein heiteres Detail wird nachträglich von dem Friseur erzählt, das letzten Donnerstag anlässlich des Abschieds Kubinitzen's von Wien zu Ehren des Künstlers veranstaltet wurde. Der Gefeierte erhob sich um 2 Uhr Nachts von der Tafel, um den Musikvereinsaal zu verlassen. Hochrufe umbrachten ihn, als er, geleitet von den Mitgliedern des Comités, den Herren Wilbrandt, Sonnenthal u. s. w., sich entfernte und die stürmischen Ovationen klangen ihm nach bis auf die Treppe. Im Vestibule traf einer der Herren des Comités den Portier, damit er einen Wagen besorge, doch dieser war augenblicklich nicht da und inzwischen trat die kleine Gruppe, Kubinitzen voraus, in die Vorhalle und zu dem Treppenaufgange, an welchem die Equipagen und sonstigen Bediener vorfahren. Einer der Begleiter winkte nun dem „Wasserer“ und raunte ihm zu: „Den Wagen für den Meister!“ — „Gleich, Euer Gnaden!“ sagte der gefällige Mann, war mit einem Satz die Treppe hinunter und rief nun laut in die Nacht hinaus zu dem Standplatz der: „In Wagen für'n Clavier-Spieler!“ Tabak. Der Clavier-Spieler aber lagte unbändig, stieg in das Coupé und fuhr von dannen.

(Ein Phänomen.) Man schreibt über ein im Ossolathale an einem der letzten Abende beobachtetes Phänomen aus Ostria-Maisera: Gegen 6 Uhr Abends, bei eintretender Dämmerung sah man hier und da einige Sternschnuppen, welche, als die vollkommene Dunkelheit eingetreten, in einem solchen Maße zunahm, daß man sich eher vor einem großartigen Feuerwerke von Raketen, welche kreuz und quer am Firmamente schossen, zu befinden glaubte. Bis gegen 11 Uhr Nachts dauerte diese Erscheinung.

(Habschisch oder Schnaps.) Aus Berlin schreibt man: In seinen Vorträgen über die Zurechnungsfähigkeit mit Demonstrationen für Juristen und Mediciner kam jüngst Professor Mendel auf die Einwirkungen des Alkohols auf die Zurechnungsfähigkeit zu sprechen und hob dabei hervor, daß jedes Volk eines gewissen Reizmittels bedürfe. Hierbei erzählte er eine kleine Anekdote, die ihm bei seinen Besuchen in der Zarenhölle des Orients begegnet. In Kairo hatte er sich, nachdem er die dortige Anstalt im Frühling dieses Jahres besichtigt, auch in eine Habschisch-Reste führen lassen. Dort lagen die Opfer der Habschisch-Leidenenschaft bewußlos umher. Professor Mendel führte dem Richter, der ihn hergeführt und der selbst ein eifriger Habschischtrinker war, zu Gemüthe, welche schreckliche Laster dies doch sei u. s. w. Da entgegenzute Jener: „Ach was, bei Jhnen zu Hause da trinken die Leute Schnaps und prägen sich nachher; bei uns rauchen sie Habschisch und sind dann wenigstens ruhig.“

(Stadt-Eisenbahn in Rom.) In Rom wird es mit der Stadtbahn Ernst. Ursprünglich war eine die verschiedenen Außenlinien verbindende Ringbahn in Aussicht genommen, von der aus einzelne Zweige sich bis in das Innere der Stadt hinein erstreckten. Man hat indessen wegen des hügeligen Charakters der ewigen Stadt davon Abstand genommen, ebenso von einer directen Verbindung mit den großen Fernlinien, weil dies zu kostspielig gewesen wäre. Es wird lediglich eine Ringbahn gebaut, welche directen Anschluß an die zahlreichen Vorortebahnen, so z. B. an die Bahn nach Albano, in der Weise enthält, daß die Züge vieler Bahnen auf die Stadtbahn übergehen und umgekehrt. Dazwischen sollen in Abständen von 10—15 Minuten reine Stadtzüge laufen. Die projectirte Bahn umkreist die Stadt im Süden, Osten und Norden; vorerst wird man aber von der Schlusstraße auf dem rechten Uferufer abgehen, welche u. A. die nach der Peterskirche führende Straße durchschneiden würde. Die starken Höhenunterschiede veranlassen einen beständigen Wechsel zwischen Viaduct, Einschnitt und Tunnel. In eigentümlicher Weise ist eigentlich die Ueberschneidung der Hauptpromenade gedacht, welche den Zugang zur Villa Borghese bildet. Um den störenden Eindruck eines modernen Viaducts zu vermeiden, ist eine auf dorische Säulen ruhende, durch dorisches Gebälk maskirte Brücke projectirt, welche gleichsam ein zweites Portal zu genannter Villa bildet. Seltsam wird es sich freilich ausnehmen, wenn über dieses ansehnliche Portal die Locomotive dahinrauscht. Die Kosten sind auf 9,600,000 Lire veranschlagt.

(Die revolutionäre Schleppe.) Aus Philippopol wird geschrieben: „Der aus den letzten Kriegereignissen bekannte bulgarische Oberlieutenant und Commandant des ostrumelischen Corps Nicolajeff hat vor seiner Abreise auf den Kriegsschauplatz einer Tischgesellschaft in Philippopol die Geschichte zum Besten gegeben, wie es ihm nämlich gelungen, dem gewissen General-Gouverneur von Ditrumelien, Krejstowitsch Pascha, seinen getreuesten und ergebensten Officier abwendig zu machen. Major F., ein Liebling von Krejstowitsch Pascha, hat eine schöne Bulgarin zur Frau, die viel auf Toilette hält und gerne in Gesellschaften glänzen möchte — wozu sie jedoch nicht genügend Geld besitzt. Insbesondere in der „Behandlung“ langer Schleppen im Ballsaal war die Arme noch weit zurück. Dies als Vorgeschichte. Als im August dieses Jahres die revolutionären Comités in Philippopol in voller Thätigkeit waren und es ihnen bereits gelungen war, die große Mehrheit der ostrumelischen Officiere für sich zu gewinnen, damit man denn auch auf die Arme höher rechnen könnte, gab es unter diesen nur Einen höchst unzugänglichen und dem General-Gouverneur ganz ergebenen Officier, den Major F. Einer der jungen Comités-Mitglieder, zu welchem die Frau des genannten Majors auf einem Ball in der verflochtenen Saison eine tadelnde Bemerkung über den Hochmuth der Damen einiger anderer hochgestellten Beamten machte und namentlich ihre „übermäßig langen Schleppen“ abfällig kritisirte, erinnerte sich zur richtigen Zeit an diese Geschichte und erzählte sie dem Oberlieutenant (damals Major) Nicolajeff. „Da haben wir ja ein untrügliches Mittel, den Major F. zu gewinnen,“ sagte Nicolajeff fröhlich; „man muß jetzt zuerst die Frau zu sprechen trachten und ihr allen Ernstes vortragen, daß die Revolution das einzige Mittel sei, um den betreffenden Damen die Schleppen zu fügen und auf diese Weise ihren Hochmuth zu Falle zu bringen, dann haben wir dieselbe für unsere Zwecke gewonnen; und da bekanntlich eine schöne Frau den stärksten Mann zu fangen versteht, so wird sie ihn wohl schon dazu bewegen, daß auch er beim „Stützen der langen Schleppen“ mithilft. Gesagt, gethan. Frau F. fand den Plan des Nicolajeff und Consorten vorzüglich und setzte hinzu: man möge jedenfalls trachten, daß der „Unzug mit den langen Schleppen“ noch vor dem Antritte der nächsten Ball-Saison abgehafft werde. Nicolajeff versprach das natürlich. Der Mann der Frau F. wurde nun in Folge ihres eindringlichen Zuredens für die Sache, wenn nicht gewonnen, so doch ungefährlich gemacht, da doch seine Frau mit im Spiele war, und die Revolution konnte nunmehr ungehindert um so leichter in's Werk gesetzt werden, als mit dem Major F. auch einige seiner befreundeten Officiere sich zur Partei der Unzufriedenen schlugen. So hat eine Schleppe den ganzen Staub der Balkan-Frage aufzuwirbeln geholfen.“

(Der Nadeln.) In der vornehmen Abolegesellschaft der polnischen Emigration in Paris machte eine Broche der Gräfin M. viel von sich reden. Von zwanzig Brillanten umschlossen, sah man auf dem tiefblauen Grund des Lapis lazuli, der wiederum mit einem Glase überdeckt war — etwa ein Portrait? Der Haare? Nein; man sah vier ganz verbogene, halb verrostete Stacheln aus Messing, wie zu einem Stern zusammengefügt. Der seltsame Schmuck fand seine rührende Lösung in folgender Mittheilung: Der Graf hatte vor Jahren in seiner Heimat in dem Verdacht gestanden, zu viel Politik getrieben zu haben, und wurde in einer Nacht ohne weiteres Verhör seiner Familie entziffen. Eine Citrica brachte ihn nach einer der fern liegenden Festungen; dort warf man ihn in ein feuchtes, dunkles

Gefängniß. Tage, Wochen, Monate vergingen, ohne daß ein Richter ihn zur Rechtskraft zog. Der Unglückliche sah sich jeder Hilfe beraubt. In Todensille und Dunkelheit gleichsam begraben, fühlte er nicht nur seine Kräfte schwinden, sondern auch seinen Geist sich verwirren — eine namenlose Angst ergriff ihn; er zitterte nicht mehr vor seinen Richtern, er zitterte vor sich selbst. In der Erkenntniß dieser Gefahr war sein Sinnen und Trachten darauf gerichtet, irgend etwas zu finden, das ihn dem Nüchternen entziffen und seinen Geist vor dem Verfall bewahren möchte. Vier Stacheln, die sich zufällig an seinem Rocke befanden, sollten seinem Geiste Rettung bringen. Er warf sie auf den Boden des düsteren Kerkers und bemühte sich, sie wieder zu finden. Als er sie nach mühevoller Suche wieder aufgefunden, streute er sie von Neuem aus und immer und immer wieder von Neuem! Tagelang stehend, liegend, Intend und mit den Händen herumtastend, gelang es ihm, die abthätlich ausgeworfenen wieder zu finden. Dies furchtbare und doch so wohlthätige Spiel dauerte — sechs Jahre! Da öffnete ein großes politisches Ereigniß plötzlich seinen Kerker. Der Graf hatte die Nadeln ausgestreut, er wollte sein Gefängniß nicht verlassen, ohne sie, die ihn vor Verzweiflung und Zerrissensein bewahrt, mit sich zu nehmen. In der Tageshelle fand er sie schnell. Als er seiner Gemahlin die traurige Geschichte erzählte, griff sie mit heiligem Eifer nach diesen Nadeln. Diese verkrüppelten Nadeln — sechs furchtbare Jahre ausgestreut und gefunden — waren ihr zur Reliquie geworden, die sie in einem Rahmen von Brillanten, zehntausend Francs an Werth, als ungleich höheren Schatz auf der Brust trug.

(Elektrische Straßenbeleuchtung.) Die Stadt Quebec in Amerika geht mit dem guten Beispiele der Ausnützung der Wasserkraft zur elektrischen Beleuchtung ihrer Straßen voran. Die dortige Beleuchtungs-gesellschaft ist im Begriffe, zu dem Zwecke die bedeutende Kraft des 14 Kilometer von Quebec gelegenen Mortomency-Falles mit Hilfe von Turbinen abzufangen und dem Menschen dienlich zu machen. Von dort aus wird der Strom in die Stadt geleitet, wo er vorerst 80 Bogenlampen speist. Die jährliche Ertragszahl soll dadurch 10,000 fl. erreichen, was bei einem Capital von 80,000 fl. gewiß von Belang ist. Demnächst soll besagter Wasserfall auch eine elektrische Bahn von 38 Kilometer Länge betreiben.

(„Nicht zu affig“) war auf der Adresse eines Briefes vermerkt, in welchem der Adressatin eine Urkunde vom Gericht zurückgeschickt wurde. Die der lateinischen Sprache nicht kundige Frau glaubte in den Worten eine auf sie bezügliche beleidigende Bemerkung finden zu dürfen, bis sie amtlich belehrt wurde, daß es sich um eine Abfertigung „affig.“ für „affigiren“ handle.

„Du hast ja Dein Tischgebret zu verrichten vergessen!“ ruft ein Vater vorwurfsvoll seinem Söhnchen zu, nachdem sich Alle vom Mittagstisch erhoben. Der Knabe denkt einen Augenblick nach wie der Fehler sich gut machen ließe, und bittet dann, um Gott, wie sich's gebührt, unmittelbar nach dem Essen danken zu können, „die Torte noch einmal auftragen zu lassen.“

(Zu viel verlangt.) Professor: „Ich weiß nicht, ich verspüre heut' immer einen brandigen Geruch im Classenzimmer. Müller, riechen Sie nicht?“ — Müller: „Nein, Herr Professor!“ Professor (vorwurfsvoll): „Aber, Müller, Sie, als der Älteste sollten's doch riechen!“

(Beim Mitterschlag.) Als König Heinrich IV. von Frankreich einst einen Edelmann zum Ritter schlug, und dieser, wie gebräuchlich auf den Knien liegend, die Worte sagte: „Domine non sum dignus!“ (Herr, ich bin nicht würdig!) antwortete der König mit seiner gewöhnlichen Lebhaftheit: „Ich weiß es wohl; es geschieht aber auf Recommendation der Madame M.“

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 52.) Weihnachts. Von Ottilie Bondy. — Wunschlos. Von Jenny Neumann. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Pränumerations-Einladung. — Correspondenz der Redaction. — Antworten der Redaction. — Für Haus und Küche. — Menu. — Mischel. — Album der Poesie: Weihnachts. Von Rudolf Sperling. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Bertha Widhalm. — Ein letztes Glück und ein letzter Tag. Ein Gedicht von H. Heinmar. — Feuilleton: Liebe und Schmerz. Ein Weihnachtsmärchen von Adele Crepaz. Kleine Theater-betrachtungen. Von Heinz Jun. — Eingefendet.

Todtenschau 1885.

(Schluß.)

August: Gräfin von Meran. — Baron Stefan Wesselsanyi. — Der Erzbischof von Sevilla. — Bischof Stef. Lipovniczky. — Gabriel Könyay. — Georg Ernst Curtius. — Obergepan Ludwig Glavina. — General der Infanterie Ferdinand Wolf von Stülpnagel. — Schauspieler Berndal. — Oberst v. Heillingen, Commandant des 31. Inf.-Regts. — Alexander Berzski. — R. öff. Notar Julius Tompa. — Steuereinnnehmer Emil Habler. — Der gewesene Minister Paul Orbody. — Gouverneur Hamdi Pascha. — Der gewesene Reichstagsabgeordnete Alexander Subodi. — Publicist Sectionsrath Moriz Gans v. Lubasch. — Tonbildner Julius Hopp. — Hofrath August Ritter v. Kengelrod.

September: Gerichtshofpräsident Ferdinand Joksmann. — Der Biologevirtuose Josef Servais. — Der Hellenist E. Egger. — Graf Felix Zichy-Ferraris. — Posada Herrera. — Maler Hans Canon. — Der rumänische Finanzminister Lecca. — Der preussische Finanzminister A. D. Ritter. — Ministerialrath Ludwig Bodoky. — Der frühere k. l. Polizeiminister R. Freiherr v. Mecséry. — Gehmrat Graf Guido Karacsony. — Componist Friedrich Kiel. — Maria Antonia Frein v. Gise geb. Frein v. Schönfeld. Oberlieutenant Sigmund v. Großschmid. — Das Mitglied der ung. Akademie der Wissenschaften, Jgnaz Joldos. — Der pensionirte Stuhlritzer Nikolaus Popp. — Ministerialrath Ludwig Bénard. — Sectionsrath Emerich Esengery.

October: Impresario B. Ullmann. — Ladislaus Berckly. Emil Berin, Director des Théatre français. — Baron Dominik Remény. — Senator Johann Schuleri. — Der penf. Tabularichter Ludwig Gal. — Der gewesene gemeinsame Finanzminister Baron Leopold v. Hofmann. — Judith Macellariu. — Steuerinspector Adolf Wellmann. — General Dr. Cellan. — Baron Karl Apór, Präsident der Marosvasarhelyer l. Gerichtstafel. — Architect Dominik Stadler.

November: Graf Nikolaus Esterhazy sen. — Wollgang Deesi, Richter der Marosvasarhelyer l. Gerichtstafel. — Lady Julia Parry geb. Gräfin Széchenyi. — Baron Franz Wesselsanyi. — Baron Sigmund Banffy. — Fürst Livio Descalesi. — Professor Ludwig Göte. — Der Emir von Bokhara, Mozzafer-ed-Din. — Karl Krticzka Ritter von Zaden, Präsident der Wiener Polizeidirection. — Reichstagsabgeordneter Josef Bacon. — Universitäts-Professor Friedrich August Götzein. — Cardinal Panbianco. — FML Anton v. Hillebrandt. — Honveddistricts-Commandant FML Albert Bacor. — Alfonso, König von Spanien. — Hendrick, Vicepräsident der Unionisten. — Marschall Serrano. — Der Egyptologe Dr. Guitav Seyffarth.

December: Joan Boncina. — Maria Baritu. — Der Statthalter von Dalmatien, FML Baron Jovanovitch. — Der amerikanische Eisenbahnkönig William Wanderbilt. — Der Restor

der deutschen Landschaftsmaler, Heinrich Heinelein. — FML Baron Wilczek. — Oberflächenmeister Graf Kinsky. — Weibhofs Großprobst Nikolaus Bezzeredy. — König Ferdinand, Vater des regierenden Königs von Portugal. — Musikprofessor Karl Huber. — Freiherr Carl v. Sager. — Der ehemalige österreichische Justizminister Dr. Julius Glaser. — Professor Rudolf Severinus. — Reichstagsabgeordneter Ludwig Riss. — Samuel Kessler. — Montan-Arzt Alexander Markosy. — Gräfin Rosa Miraffiori.

Theater.

Hermannstadt, 30. December.

„Die Glocken von Corneville“, komische Operette in drei Acten von Planquette, sind gestern wieder eingeläutet worden. Ihr guter Klang ist für Hermannstadt keine Neuheit mehr. Die „Glocken“ sind ein Product der nach Offenbach'schen Methode, in welcher einige jüngere Componisten es versucht haben, weniger unanständige Texte zu componiren und auch in feinerer Art zu arbeiten. Planquette ist einer der talentbegabtesten dieser neueren Schule. Er hat eine feine Melodie und die feine Behandlung des Orchesters zeigt überall den gebildeten und das Gemeine vermeidenden Musiker. — In den „Glocken“ enthält die Musik viele sehr hübsche Nummern, besonders im ersten Acte, der von ungewöhnlichem Talente der Erfindung und der Formbehandlung zeugt. Das erste Ronde der Häiderose, das Lied des Grenichuz, das Glockenlied der Germaine, das Walzeronduo des Henri, die verschiedenen Chöre, das Finale und die kleinen Lieder der Häiderose bieten in immerwährender Steigerung angenehmes, Prädilectes und Glanzstück. Der zweite Act, dessen Schluß die fast tragische Wahnsinnszene des „Gaspard“ bringt, ist in der Textanlage, wie in der Musik der schwächste. Im dritten treten einige lustige Liederlein der Häiderose und ein Walzer des Grenichuz vortheilhaft hervor.

Die Darstellung war in einzelnen Theilen eine ausgezeichnete, in manchen jedoch Vieles zu wünschen übriglassend. Frau Wurm-Wagner hat als Häiderose eine wahre gesungliche Mitterleistung gegeben; in der Rolle der Kalle überschritt sie keinen Augenblick die schärfst gezogene Grenze, verstand sogar jede Gelegenheit für Entfaltung harmonischer Grazie zu benutzen. Sie war also ganz vortrefflich, dessen gab ihr das gesammte Publicum lautesstes Zeugniß. — Auch Fräulein Schöpl in der Rolle der Germaine bewährte sich als die immer feine, amüsante Darstellerin. — Herr Müller gab den Grenichuz; er ist als gewandter Operettensänger bekannt; von den vielen Glanzschülern war einer nahe daran, zu mißlingen; es kann das nicht Wunder nehmen, wenn erwogen wird, daß es keine Kleinigkeit ist, so oft hintereinander anstrengende Partien zu singen. Die genannte Trias heimt Applaus und Hervorruf ein!

Herr Wurm spielte den Henri in lobenswerther Weise, gesanglich liegt ihm der Part des Marquis zu hoch. — Sehr erheitend wirkte Herr Jeryberg als Amtmann. — Herr Lobe vermochte den dürrern habüchtigen Gaspard, der wahnsinnig wird, nicht recht zur Geltung zu bringen, sowohl die Charakterisirung der Bier des Geizes, wie auch der Ausdruck des Wahnsinns war zu matt, Maße, Haltung, Gebärde und Sprache waren nicht genügend berechnet.

Die kleinen Rollen waren alle gut besetzt, dem Zusammenpiel und dem Orchester unter Leitung des Herrn P. Hermann kann das Beste nachgesagt werden.

Original-Telegramme.

Paris, 30. December. (Ung. T. C. B.) Die Ministerkrise dauert fort; falls Freycinet auf der Weigerung der Uebernahme der Cabinetbildung beharrt, dürfte Kammerpräsident Floquet mit der Bildung des Cabinets betraut werden; das Ministerium bestände dann zum Theil aus radicalen Elementen.

Belgrad, 30. December. (Ung. T. C. B.) Die Reservisten wurden entlassen; auch das zweite Aufgebot wird theilweise demobilisirt.

Sophia, 30. December. (Ung. T. C. B.) Ein Communiqué der „Agence Havas“ widerlegt die serbischen Recriminationen wegen angeblicher Repressalien seitens der Bulgaren und legt dar, der Fürst von Bulgarien habe die Glocke der Bivoter Kirche von der dortigen Bevölkerung zum Geschenke erhalten, zu deren Annahme der Fürst sich nur nach langer Weigerung bereit erklärte.

Lotto-Ziehung

vom 30. December.

Brünn: 75 29 52 56 7.

(Eingefendet.)

Liebig Company's FLEISCH-EXTRACT

Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 30. December 1885.

Ung. Goldrente 6%	118.78	Ungarische Prämien-Lose	118.78
„ Goldrente 4%	101.90	Ungarische Prämien-Lose u. Szeged-Lose	123.—
„ Silberrente	92.40	Ungar. Staatsanlehen in Papier	83.—
„ Eisenbahn-Anlehen	149.25	„ „ in Silber	83.40
„ „ I. Emission St.-Oblig.	98.—	Ungar. Goldrente	110.20
„ „ II.	126.50	1860er Staats-Anlehen	139.50
„ 1876er Staats-Oblig.	110.—	Ungar. „una. Nat.-Bank-Actien	867.—
„ Grundentlastungs-Oblig.	103.70	Ung. Creditbank-Actien	303.—
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	103.—	Ungar. Credit-Actien	297.30
„ „ II.	126.50	Silber	—
„ 1876er Staats-Oblig.	110.—	R. t. Ducaten	5.97
„ Grundentlastungs-Oblig.	103.70	20 Franc-Stücke	9.98
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	103.—	100 Franc-Deutsche Reichsbanknoten	61.90
„ „ II.	126.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	126.—
„ 1876er Staats-Oblig.	110.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 30. December 1885.

Ung. Goldrente	118.20	Ungarische Prämien-Lose	118.20
4-percentage Goldrente	101.15	Ungarische Prämien-Lose u. Szeged-Lose	123.—
5-percentage Silberrente	92.50	Ungar. Staatsanlehen in Papier	83.45
Ung. Eisenbahn-Anlehen	149.50	„ „ in Silber	83.75
„ „ I. Emission St.-Oblig.	98.40	Ungar. Goldrente	110.60
„ „ II.	126.90	1860er Staats-Anlehen	139.25
„ 1876er Staats-Oblig.	110.75	Ungar. „una. Nat.-Bank-Actien	867.—
„ Grundentlastungs-Oblig.	103.50	Ungar. Creditbank-Actien	305.—
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	103.—	Ungar. Credit-Actien	299.10
„ „ II.	126.90	Silber	—
„ 1876er Staats-Oblig.	110.—	R. t. Ducaten	5.97
„ Grundentlastungs-Oblig.	103.50	20 Franc-Stücke	9.98
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	103.—	100 Franc-Deutsche Reichsbanknoten	61.95
„ „ II.	126.90	London (für dreimonatl. Wechsel)	126.—
„ 1876er Staats-Oblig.	110.—		

Sz. 2677/1885.

[1066] 1-3

Haszonbéri hirdetés.

A városi képviselő-testületnek folyó 1885. december 28-án 181. szám alatt kelt határozata folytán ezennel közhírré tétetik, hogy a marhahús árulási jog az evvel járó kedvezmények, u. m.: 60 darab szarvasmarha és 150 darab borbély és a vágásra szükséges bányásoknak a közlegelőköni díjtalan tartása, mészárszék-helyiség és vágóhid-adás, jövő 1886-ik évi január hava 4-én, délelőtt 10 órakor, Vizakna város tanácsánál három egymásután következő évekre haszonbérbe fogadani.

Felhívtnak ennek folytán a vállalkozni ohajtok a már irt helyen és időben megjelenni. A haszonbéri feltételek addig is naponként a hivatalos órákban a városi tanácsnál megtekinthetők. Vizaknán, 1885. december 29-én.

A városi tanács.

Sz. 3502/1885.

[1064] 1-3

Concurs.

Für die in Reussmarkt systemförs, den 24. Januar 1886 durch Wahl zu bejegnete Vicenotär-Stelle, mit welcher ein aus der Mobilcassa in beauftragten Monatsraten zu entrichtender jährlicher Gehalt von 300 fl. 5. W., sowie die Hälfte der Nebeneinkünfte, etwa 120 fl., verbunden ist, wird hie mit der Concurs bis den 23. Januar 1886 ausgeschrieben.

Die im Sinne §. 74 und 75 G.-U. XVIII: 1871 und §. 6 G.-U. I: 1882 infirmierten Competenz-Gesuche sind bis zum obigen Termine zu überreichen. Reussmarkt, am 28. December 1885.

Der Stuhlrichter.

Advertisement for Schlittschuhe (ice skates) by Carl F. Jickeli in Hermannstadt. Includes an illustration of a skate and text: 'Schlittschuhe (Halifax, Austria, Germania, Mercur etc. etc.) empfiehlt in reichster Auswahl zu billigsten Preisen Carl F. Jickeli in Hermannstadt, Eisenhandlung, Kleiner Ring, K. u. Tabak-Grossverschleiss, Gr. Ring.'

Advertisement for 'Neuestes in Preservatifs' (newest in preserves) by Alex. Mosé, Wien. Text: 'von Fischblafen mit Gummiring echt französisch, hochfein, außerordentlich praktisch, per Duzend 5 fl., so auch alle Sorten echt französische Fischblafen- und Gummi-Roulés, echt französisch von fl. 1 bis 5 fl. per Duzend, Schwämmchen, fein, französisch 2 fl., fl. englisch 3 fl. per Duzend, verkaufen discreet per Nachnahme die Gummibaaren-Agentie, Alex. Mosé, Wien, I., Köllnerhofg. 4. I. Stad. Complete Rubber-Collection fl. 3.50.'

„Der Anker.“

Leut. 10-jährigem Rechnungs-Abchluss entfällt auf die Todesfall-Versicherungen mit Gewinntheil eine Dividende von 25%, der Jahresprämie. Nach Kinder-Versicherungen (Tarif E.) entfällt für das Jahr 1885 eine Gewinnquot. von 37.2% des Capitals und werden für versicherte 1000 fl. zusätzlich des Gewinn-anteiles 1372 fl. gezahlt.

Im Monate November wurden 632 Versicherungs-Anträge im Betrage von 1,557,204 fl. eingereicht und 603 Policen über 1,429,023 fl. ausgefertigt. Seit 1. Januar 1885 wurden 7359 Anträge per 16,833,219 fl. eingereicht und 6975 Verträge per 15,830,891 fl. ausgestellt. Versicherungsstand am 31. December 1884: 73914 Verträge mit 139,264,818 fl. Capital. Seit dem Bestehen der Gesellschaft wurden über 40 Millionen Gulden ausgezahlt.

Prospecte und Auskünfte bei der General-Agentenschaft für Ungarn Budapest, V., Gisellaplatz Nr. 6.

Advertisement for 'Anzeige' (notice) for Grand-Bierhalle by Johann Blickle, Restaurateur. Text: 'Ich erlaube mir, dem hohen k. k. Militär und p. t. Publicum hie mit die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich mit heutigem Tage die übernommen habe und mich bestreben werde, durch prompte Bedienung, schmackhafte Speisen und vorzügliche Getränke zu den billigsten Preisen den Anforderungen der Herren Gäste zu entsprechen. Hermannstadt, am 29. December 1885. Hochachtungsvoll Johann Blickle, Restaurateur.'

Advertisement for 'Agenten' (agents) for 'Chocolat N. Lejet'. Text: 'Agenten gegen hohe Provision (für Neuheit) gesucht. Offerte mit Referenzen an C. Klemm, k. k. priv. Holzrouleaux-Fabrik, Braunau, Böhmen. Chocolat N. Lejet Goutez et comparez, qualité sans rivale!'

Advertisement for 'Der Bazar' (the bazaar) featuring 'Tonangebend reichhaltig unterhaltend und nützlich'. Text: 'Der Bazar bringt Mode und Handarbeiten Schnittmuster Unterhaltung Colorierte Modenbilder.'

Advertisement for 'Passagierbeförderung nach AMERIKA' (passenger transport to America) via 'Norddeutschen Lloyd' in Bremen. Text: 'Schnellste und billigste Passagierbeförderung nach AMERIKA zweimal wöchentlich vermittelt der ausgezeichneten kais. deutschen Post- u. Schnellpost-Dampfer des Norddeutschen Lloyd in BREMEN durch die von der hohen k. k. Statthalterei in Wien concessionirte Haupt-Agentur Moriz Sockl, Wien, I., Postgasse Nr. 6. Jede Anfrage wird sofort beantwortet.'

Advertisement for 'Promessen auf Credit-Lose' (promises on credit bonds) by P. J. Kabdebo. Text: 'Haupt-Treffer fl. 150.000, Wiener Communal-Lose, Haupt-Treffer fl. 200.000, zur Ziehung am 2. Januar 1886, P. J. Kabdebo in Hermannstadt.'

Advertisement for 'Buchen-Brennholz' (beech firewood) by Erven Lucas Bols. Text: 'Zu billigt herabgesetzten Preisen Buchen-Brennholz, jung, trocken, ungeschwemmt, Meter und über Meter lang, in Stangen geschnitten, auch 1/2- und 3/4-Klafterweise zu haben bei Karl Roth, Heuplatz Nr. 5. Curacao-Anisette, Agenten in Budapest: Bräder PAULINI.'

Advertisement for 'P. T. Damen-Mäntel, Jaquets, Seiden- u. Tuch-Pelze' (P. T. women's coats, jackets, silk and fur). Text: 'P. T. Hiermit beehre ich mich, einem p. t. Publicum mitzutheilen, daß ich ein sehr großes Lager in fertigen Damen-Mäntel, Jaquets, Seiden- u. Tuch-Pelze nach der allerneuesten Mode und in feinsten Qualität in einer noch nie dagewesenen großen Auswahl bekommen habe. Erste Hermannstädter Herren- u. Knaben-Kleider-Niederlage, Seltnergasse Nr. 27. Repräsentant: J. H. Rosenthal.'

Advertisement for 'Echt Jamaika-Rum, Feinster St. Jago-Rum, Chinesischer Thee, Feinste Punsch-Essenz' (Jamaican rum, St. Jago rum, Chinese tea, punch essence) by Josef Winkler. Text: 'Echt Jamaika-Rum, Liter von 40 Kr. bis 2 fl. Feinster St. Jago-Rum, eine Bouteille à 155 Centiliter sammt Flasche nur 1 fl. -- Kr. 6. W., Chinesischer Thee in verschiedenen Sorten und vorzüglicher Qualität. Feinste Punsch-Essenz, Pressburger Zwieback, Biscuits, Sardellen, Sardinen in Oel, Caviar, Russen, Häringe, marinirte Aale, Champagner, Tokayer Ausbruch, Ofner Adelsberger Wein, Lequar, Mohn, Südfrüchte, Hülsenfrüchte; ferner gangbarste Sorten von abgelagerten Liqueuren à Liter von 24 Kr bis 1 fl. 8. W., sowie alle anderen in das Specereifach schlagenden Artikel sind billigt zu haben bei Josef Winkler, Ecke der Bürger- und Schmiedgasse.'

Advertisement for 'Original-Wollregime' (original wool regime) by Heinrich Riess & Co. Text: 'Original-Wollregime. Das alleinige von Professor Dr. G. Jäger concessionirte Central-Depôt für Ungarn HEINRICH RIESS & Co., Budapest, Deák-gasse Nr. 5. empfiehlt Original-Normal-Leibwäsche für Herren, Damen und Kinder, Gesundheitsstoffe für Oberkleider, Anzüge nach Mass, gestrickte Knaben- und Mädchen-Kleider, Normalbetten, Bett- und Reisedecken, gestrickte Strümpfe und Socken, Normalschuhe etc. etc. Jeder Gegenstand muß die Unterschrift des Professor Dr. G. Jäger tragen, ohne diese ist die Waare nicht echt. Preislisten und Kataloge gratis.'